



# HUGENOTTEN

76. Jahrgang Nr. 2/2012



**Titelbild:** Hugenottenkirche in Mariendorf, Radierung von Stelios Vasikaridis (Deutsches Hugenottenmuseum, Bad Karlshafen). Zu Mariendorf vgl. die Seiten 43ff.

## **Inhalt**

|  |       |
|--|-------|
| 325 Jahre Hugenottengemeinde Mariendorf am Reinhardswald<br>von Jochen Desel .....   | S. 43 |
| Ein bewegtes Lebensschicksal – Pfarrer Jean la Paume<br>von Jochen Desel .....   | S. 51 |
| Das Haus des Strumpf- und Mützenmachers Abraham Ferré<br>und der Marianne de Robillard de Champagne<br>von Andreas Flick ..... | S. 57 |
| Nâzim Hikmet, ein türkischer Poet mit hugenottischen Wurzeln<br>von Andreas Flick .....  | S. 62 |
| www.hugenottenbibliothek.de<br>Die Bibliothek der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft online<br>von Albert de Lange .....        | S. 66 |
| „Pfarrbücher“ – ein unentbehrliches Hilfsmittel. Anlässlich einer neue Webseite<br>von Albert de Lange .....                   | S. 67 |
| Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser .....  | S. 68 |
| Kurzmeldungen .....  | S. 70 |
| Sonderausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum:<br>Karlshafen und seine Kirchen – 50 Jahre Stephanuskirche.....              | S. 73 |
| Die Vorstandsmitglieder der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft .....  | S. 74 |
| Nachruf .....  | S. 75 |

## **Anschriften der Verfasser**

Jochen Desel, Otto-Hahn-Str. 12. 345369 Hofgeismar  
Dr. Andreas Flick, Hannoversche Straße 61, 29221 Celle  
Dr. Albert de Lange, Schumann Str. 9, 76185 Karlsruhe

**Impressum:** Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / Fax: 05672-925072 / E-Mail: dhgev@t-online.de. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit Euro 48,- enthalten. Einzelheft Euro 6,-. Auflage: 1100. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de / Fon 05141/25540 / Fax 05141/907109 (presserechtlich verantwortlich). Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Autoren verantwortlich. ISSN 0340-3718. Konto: Kasseler Sparkasse (BLZ 520 503 53) Nr. 118 060 521. Redaktionsschluss 29.2.2012.

## 325 Jahre Hugenottengemeinde Mariendorf am Reinhardswald

von Jochen Desel

Die älteste ländliche hessische Hugenot-tenkolonie Carlsdorf wurde 1686 unmittelbar nach der Ankunft der ersten französischen Glaubensflüchtlinge in der nordhessischen Ackerbürgerstadt Hofgeismar gegründet. Ihren Namen verdankt sie Landgraf Carl von Hessen-Kassel (1654-1730), der die Hugenotten in sein dünn besiedeltes und wirtschaftsschwaches Land holte. Carlsdorf feierte 2011 sein 325-jähriges Bestehen.



In diesem Jahr folgt das 325-jährige Jubiläum des zweiten hessischen Hugenottendorfes, das Landgraf Carl 1687 gründete und nach seiner Ehefrau Maria Amalia von Kurland (1653-1711) Mariendorf nannte. Der Landgraf schenkte das zu gründende Dorf seiner Gemahlin. Ihr sollten nach den Freijahren der Siedler auf Lebenszeit alle Einkünfte zufließen und nach ihrem Tode dem ältesten Prinzen. Das Dorf sollte nahe am Reinhardswald ungefähr an der Stelle der mittelalterlichen Wüstung Hildesheim angelegt werden. Die Dedikationsurkunde stellte der Landgraf am 11. Juni 1688 aus.

Die für Mariendorf vorgesehenen Flüchtlinge hatten zunächst in Gruppenverbänden in der nahe gelegenen Stadt Immenhausen Zuflucht gefunden. Sie gehörten zu den nach ihrer Herkunft benannten Brigaden Guillestre, Pragelas und Diverses Provinces (verschiedene Provinzen). Die Mariendorfer Erstsiedler waren also vorwiegend Hugenotten aus den Orten Guillestre und Vars im Dauphiné und Waldenser aus den Tälern Piemonts.

Die ab Ende März 1686 eintreffenden Flüchtlinge kamen zunächst in Immenhäuser Quartieren unter, insbesondere im dortigen Hospital am Kasserler Tor. Schon im April 1686 begann der Aufbau der neuen Kolonie Mariendorf. Der Umzug erfolgte 1687/88 in das nach Plänen des aus Paris nach Kassel umgesiedelten Architekten Paul du Ry angelegte Dorf. Die kreuzförmige Anlage mit Friedhof, Kirche, Backhaus und Schulhaus (erst im 19. Jahrhundert gebaut) in einer Abfolge als Längsbalken des Kreuzes und die Dorfstraße als Querbalken ist von symbolträchtiger Bedeutung.

Die ersten Mariendorfer Familien wurden am 18. Juli 1687 mit Salz unterstützt. Es waren: Jean und Michel Assoul aus Vars, Anthoine Mathieu aus Vars, Etienne Gautier aus Vars, Salomon Agombard aus Bohain in der Picardie, Jean Bouillet, Noel Langlois aus Sailly-au-Bois im Artois, Jean Castre aus Bourdeaux in der Dauphiné, Claude und Moysse Pastre aus

Mentoulles-en-Pragela, Pierre Massie aus Guillestre-en-Queyras, Jean und Pierre Toulousan aus Vars-St.Marcellin in der Dauphiné, Samuel Collié aus Billigheim in der Pfalz, Jacques Parandier und Guillaume Martin aus Mentoulles-en-Pragela, Jean und Pierre Lefebure aus Orges in der Champagne, Jean Baillieu, Jean und Etienne Vial aus Vars, die Witwe Lantelme und Daniel Lantelme aus Souchières-en-Pragela, Pierre Albert aus La Grave in der Dauphiné, Nicolas Fournier aus der Picardie, [Augustin] Girard aus Mizoën in der Dauphiné, Daniel Olivier aus Molines-en-Queyras, David Mathieu und Marie Mathieu aus Vars, Pierre Berard aus Pont-de-Veyle, André Jouffré aus Mizoën in der Dauphiné, Jean Augier und Susanne Augier aus Clavans in der Dauphiné, François Guyot aus Les Granges-en-Pragela, Pfarrer Jean Laget, Madelaine Girard aus Mizoën in der Dauphiné, Marie Ponsat aus dem Pragela, Madelaine Surdel aus Pourier-en-Pragela und Claude und Wundarzt Etienne Savin aus Montdelent in der Dauphiné (Staatsarchiv Marburg – 40 a Rubr. XXV Geismar).

Die Anfangsjahre in der neuen Kolonie waren für die Flüchtlinge schwer zu bewältigen. Deshalb beantragten 12 Personen am 18. Dezember 1690 bei der landgräflichen Behörde den Abzug aus Mariendorf, von denen einige aber doch blieben. Männer aus 14 französischen Familien in Mariendorf zogen 1690 mit Capitain Mondreville zurück in die Waldensertäler Piemonts. Die in Mariendorf zurückbleibenden Frauen wurden mit Getreide unterstützt (Staatsarchiv Marburg 5/15464). In der zweiten Einwanderungsperiode 1699 kamen 13 neue Flüchtlingsfamilien nach Mariendorf.

1731 lebten 36 Familien mit 142 Personen in Mariendorf. Sie ernährten sich vom Ackerbau und als Tagelöhner. Einige Händler verkauften vorwiegend in Kassel Hühner, Kapaune und Eier (Staatsarchiv Marburg 40 Nachträge, Pak. 676). 1739 bestand das Dorf aus 28 Höfen und 5 einfachen Häusern. Bis 1830 vergrößerte sich das Reinhardswalddorf auf 57 Familien (30 mit deutschen Namen). 1937 waren von 69 Familien 47 deutscher Herkunft (Baas). Heute (2010) hat Mariendorf 459 Einwohner und ist seit 1970 Stadtteil von Immenhausen.

Der erste französische Pfarrer Jean Laget kam 1686 mit den Flüchtlingen in Immenhausen an und siedelte mit nach Mariendorf über. Er war Seelsorger in Traverses im Pragelastal gewesen und starb 56-jährig 1694 in Kassel. 1712 wurde das erste Mariendorfer Pfarrhaus bei der Kirche erbaut. Am 3. Oktober 1944 zerstörte eine Luftmine das Gebäude und beschädigte das Kirchendach.

Das genaue Gründungsdatum der Mariendorfer Kirchengemeinde ist nicht überliefert, weil die ältesten Kirchenbücher verloren gingen oder nicht geführt wurden. 1701 begannen die Bauleute mit der Errichtung der Mariendorfer Kirche, einem Gebäude aus heute verputzten Bruchsteinen mit einem dreieckigen Giebel über dem Portal und einem geschwungenen Man-

sarddach. Ein sechseckiger Dachreiter ist über dem Portal und Dreieckgiebel mittig angeordnet. Als Bauwerk mit massiven Mauern aus (Sand)stein unterscheidet sich die Mariendorfer Kirche von den kleinen Fachwerkkirchen in den Hugenottendörfern nördlich von Kassel.



*Giebel mit der Inschrift über dem Portal*

*(Foto: Evangelisch-reformierte Kirchengemeinden Immenhausen und Mariendorf).*

1705 konnte der Rohbau der Kirche fertiggestellt werden. Das beweist die Inschrift über dem Portal:

MARIA AMELIA LANDGRAVIA NATA PRIN: CURLANDIAE  
ANNO MDCCV

(Landgräfin Marie Amelia, geborene Prinzessin von Kurland. Im Jahre 1705.)

Der Innenausbau der Kirche verzögerte sich (wegen Geldmangels?). Die Weihepredigt hielt der dritte Mariendorfer Pfarrer Louis de Lescure am 9. Juni 1710. Er war aus England nach Hessen gekommen. Er begann 1709 mit der Kirchenbuchführung und wurde nach seinem Tod 1715 in der Mariendorfer Kirche begraben.

1848 erhielt die Kirche die erste Orgel. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der hugenottische Psalmengesang mit einem Vorsänger ohne instrumentale Begleitung die Gottesdienste bestimmt. 1937 zum 250-jährigen Ortsjubiläum erfolgte eine grundlegende Renovierung der Mariendorfer Kirche, weitere Renovierungen wurden 1971 und 1987 durchgeführt.

Eine Besonderheit im Inneren der Kirche sind die 1971 entdeckten und restaurierten Wandornamente und Inschriften, die so oder ähnlich aus keiner anderen Hugenottenkirche in Nordhessen bekannt sind. An der Ostwand der Kirche links neben dem Fenster ist ein Psalmwort zu lesen:

... SIMPLE GARD DES PO(R)TES DE LETERNEL  
QUAVO(IR) VN LOGIS DE  
BEAUTE ENTRE LE  
MECHANS ARRETE  
PSAUME 84

(Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause als wohnen in der Gottlosen Hütten. Psalm 84, 11b)

Auf der rechten Fensterseite steht ein fragmentarisch erhaltener neutestamentlicher Text:

... E PAIN SEULEMENT DE  
TOUTE PAROLE QUI  
SORT DE LA BOUCHE DE  
DIEU EN ST MATIEU CHA  
PITRE 4 ANNO DOMINE  
JESU CRIST 1709

(Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Mt. 4,4. Im Jahr des Herrn Jesu Christi 1709)

Mit der zweiten Inschrift ist eine Datierung ein Jahr vor der Einweihung der Kirche gegeben. Von der originalen Ausstattung der Kirche hat sich nur noch die Kanzel ohne den ursprünglich vorhandenen Schalldeckel erhalten. Die Kanzel war 1906 zusammengestürzt. Dabei wurde Pfarrer Heinrich Kurz beim Unser-Vater-Gebet leicht verletzt. Schalldeckel und Kirchenbänke gingen 1987 verloren. Heute trägt die Kanzel ein Parament mit dem Waldenserzeichen: sieben Leuchter und sieben Sterne, Bibel und Inschrift: Lux lucet in tenebris (das Licht leuchtet in der Finsternis).

Im Deutschen Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen befindet sich die alte Mariendorfer Altardecke, die vor einigen Jahren im benachbarten Udenhausen aufgefunden wurde (Mariendorf war 1840-1960 mit Udenhausen zu einem Kirchspiel verbunden). Es ist ein großes Leinentuch mit eingewebtem Bildwerk. Es lassen sich drei Motive erkennen, die sich wiederholen: Zwei Engel, die ein Wappenschild mit der Bourbonenlilie zwischen sich halten, ein Stadtbild mit Kirche und Häusern, ein Ufer mit Personen, Fluss und Schiffen mit der Schrift „Paris“, und einen Reiter mit Allongeperücke zu Pferd und die Schrift „Roy de France“ (Deutung H. Cronjaeger).

Bauteile der alten Innenausstattung der Mariendorfer Kirche (Geländer, eichene Treppenstufen etc.) werden im Stadtmuseum Hofgeismar aufbewahrt.

In einer Vitrine in der Kirche liegt der Abguss des einmaligen Unser-Vater-Ziegels; das Original befindet sich im Tresor des Immenhäuser Pfarramts. Der wahrscheinlich in der Schöneberger Ziegelei Reitz hergestellte Ziegel wurde 1927 bei der Neueindeckung des Hauses D. Pairan (erbaut 1780) gefunden. Das in schlechtem Patois in den noch feuchten Lehm vor dem Brennen eingeritzte Gebet des Herren hat folgenden Wortlaut:

*Noter berr, Geht esiüs donon cet sanctifiet,  
Notre père qui es aux cieux, ton nom soit sanctifié,  
don rein noe abiene, da bolunte ce fät un latte  
ton règne vienne, ta volonté soit faite sur la terre  
Comme aü jehl, donne nos augiuerti Nott  
Comme au ciel. Donne-nous aujourd`hui notre  
bey gottitiene, noes bartonn, nos ofans  
pain quotidien. Pardonne-nous nos offenses  
ainsi comme, noes, lees barrassons  
ainsi comme nous les pardonnons  
a seüs kunne sunt offané, e ne nos intüe  
à ceux qui nous ont offensés. Ne nous induis  
buint antantasion, carr a toy et (le rein)  
point en tentation, car c`est `a toi qu`appartient le règne  
la büsans la gloy aü jeäcle dies jeäcles  
la puissance et la gloire aux siècles des siècles.  
Ammen.  
Amen*

Am Rand steht die 7. Bitte: meä deelifes [nos] du mall  
mais délivre nous du mal

(nach LICHTENTHAL-MILLEQUANT, S. 207-211).



*Die Hugenottenkirche in Mariendorf (Foto: Wogner 2008).*

Die Mariendorfer Bewohner ernährten sich mit viel Fleiß von den kargen Böden. Das raue Klima und Wildschäden beeinträchtigten die Ernten, und die nur etwa 100 Hektar große Ackerfläche musste auf 25 „Portionen“ verteilt werden. Die einzelne Siedlerportion wurde ohne Entgelt an die eingewanderten Hugenotten und Waldenser verteilt und durfte an Deutsche nicht weiterverkauft werden. Deshalb blieben die Franzosen zunächst unter sich. Diese Ghetto-Existenz trug dazu bei, dass sich die französische Sprache im Dorf bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts als Umgangssprache erhalten konnte. Die durch Heirat oder auf andere Weise in das „Franzendorf“ gekommenen Deutschen passten sich an. Ihre Kinder lernten in der Schule Französisch.

Offiziell war 1825 in Kirche und Schule die deutsche Sprache eingeführt worden, aber erst 1839 konnte ein deutscher Lehrer eingestellt werden (Baas). Als Jérôme Bonaparte 1807 bis 1813 in Wilhelmshöhe (Napoleonshöhe) das Königreich Westphalen regierte, war der Mariendorfer Antoine Martin am Hof als Dolmetscher tätig. Er ging nach dem Abzug Jérômes als Lehrer nach Gottstreu. Mariendorfer Landwirte lieferten Truthähne und feines Gemüse an den königlichen Hof.

Die Integration der Mariendorfer in ihrem Gastland gelang trotz der langen Beibehaltung der heimatlichen Sprache und Kultur der Eingewanderten und ihrer Nachkommen. 1879 urteilte der damalige Pfarrer Theodor Carl Lohmann lobend anlässlich eines Pfarrkonventes in Mariendorf: „... die



*Mariendorfer sind ein fleißiges, sparsames, nüchternes Völkchen. Der Bürgermeister sagte mir einmal recht treffend: ‚Die Mariendorfer kribbeln und krabbeln, sie ergeben sich nicht, und wenn sie die Kartoffeln verkaufen und die Schalen essen müssten.‘ Besonders hervorzuheben ist die Nüchternheit der Leute. Sie gehen wohl auch ins Wirtshaus, wenn schon dessen Besuch ein beschränkter ist, aber sie betrinken sich nicht; habe ich doch in der Zeit meines Hierseins nicht einen einzigen betrunkenen Mariendorfer gesehen. Von Straßenunfug und Schlägereien hört man hier gar nichts.“*



Die Mariendorfer haben die Dorfgemeinschaft immer geschätzt und hochgehalten. Das zeigte sich auch bei den Festen zu den Dorfjubiläen. Zur Mariendorfer 300-Jahr-Feier 1987 wurde mit gemeinsamer Anstrengung eine Ausstellung gestaltet. Ein eindrucksvoller Festzug fand trotz des Regens Anerkennung und Beifall der zahlreichen Zuschauer. Eine Frauengruppe töpferte Tonplatten mit der Ansicht der Mariendorfer Kirche darauf (siehe Abbildung). Die Frauen knüpften

damit an die alte Mariendorfer und Ahlberger Töpfertradition an. In Mariendorf sind als Töpfer die Hugenottennachkommen Jean Daniel Chiout (1806-1852), Jean Daniel Gille (Gilly) (1816-1846) sowie Jean Massie (†1846), Jean Pierre Massie (†1874) und Christian Massie (†1883) nachgewiesen (LEINWEBER, S. 33/34). Der Traditionspflege widmet sich auch das private *Georgs Museum* in einem alten Stallgebäude in Mariendorf mit u.a. Modellen der Kirche und eines Siedlerhauses.

Im Jahr 2012 feiert Mariendorf sein 325-jähriges Jubiläum. Veranstaltungen sollen sich über das ganze Jahr erstrecken, das große Festwochenende findet im Sommer, **vom 22. bis 24. Juni 2012**, statt mit zahlreichen Aktionen, bei denen Geschichte, Handwerk und Gewerbe sowie die Landwirtschaft eine zentrale Rolle spielen. Auch die Hugenotten- und Waldenserdörfer der Region sowie die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft werden sich bei dieser Gelegenheit in Mariendorf präsentieren.

## Literatur:

Friedrich-Karl BAAS (Hg.): 300 Jahre Mariendorf 1687-1987. Eine Hugenottengemeinde im Wandel der Zeit, Immenhausen-Mariendorf 1987.

Jochen DESEL: Hugenottenkirchen in Hessen-Kassel, Hofgeismar 1992.

Ulf LEINWEBER: Töpferei des Reinhardswaldes vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Eine Ausstellung des Hessischen Museumsverbandes und der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel, Kassel 1982.

Marie-Carla LICHTENTHAL-MILLEQUANT: Französische Sprachinseln auf deutschem Boreden am Beispiel einiger Hugenottenkolonien Hessens, in: 300 Jahre Hugenotten in Hessen. Herkunft und Flucht, Aufnahme und Assimilation, Wirkung und Ausstrahlung, Ausstellung Museum Fridericianum Kassel, Kassel 1995, S. 201-222.

Hans W. WAGNER: Über Ursprung und Werden der Hugenottenkolonie Mariendorf, Mariendorf 1967 (= Sonderausgabe der Gemeinde-Nachrichten f. d. ev. Kirchengemeinden Immenhausen und Mariendorf).

Adolf WIEDERHOLD (Hg.): 250 Jahre Gemeinde Mariendorf. 1687/1935. Zur 250-Jahrfeier, Kassel 1937.

## **22. bis 24. Juni 2012 – 325 Jahre Mariendorf**

Das große Festwochenende findet in Mariendorf vom 22. bis 24. Juni statt. Der Höhepunkt wird ein stehender Festzug am 24. Juni sein, zu dem parallel zahlreiche Aktionen geboten werden. Am Festwochenende werden sich auch die Hugenotten- und Waldenserdörfer der Region in Mariendorf präsentieren. Auch die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft wird mit einem Stand zugegen sein. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird sowohl der offizielle Festakt zur Eröffnung der letzten Route des Hugenotten- und Waldenserpfadestattfinden als auch die Präsentation der im Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft erscheinenden Publikation *Franzosen up'n Dorpe*.

Infos/Kontakt: Heimat- und Geschichtsverein Mariendorf

E-Mail: [carsten-siebert@online.de](mailto:carsten-siebert@online.de)

[www.kassel-land.nordhessen.de/de/kleines-dorf-und-grosse-feier](http://www.kassel-land.nordhessen.de/de/kleines-dorf-und-grosse-feier)

## Ein bewegtes Lebensschicksal – Pfarrer Jean la Paume

von Jochen Desel

Jean la Paume wurde im Jahr 1697 in Brest in der Bretagne geboren und verstarb am 7. April 1754 in Burg bei Magdeburg. Er war Sohn des Jean la Paume und dessen Ehefrau Marguerite Carangal, über deren Leben wir keine Informationen haben.

Jean la Paume, der Sohn, studierte in Paris, wurde dort zum Doktor (der Theologie?) promoviert, war Priester und Prior in Toulouse und ging von dort an die spanische Universität Salamanca. Er hielt sich auch in Rom auf, wo er mit dem Papst über den Jansenismus diskutiert haben soll, konvertierte in Frankreich dann aber zum Protestantismus. Die Vita des jungen Jean la Paume in Frankreich und Spanien lässt sich bisher quellenmäßig nicht belegen und ist nur bekannt durch den ausführlichen Nachruf im Kirchenbuch der französisch-reformierten Gemeinde in Burg bei Magdeburg (s. unten).

Ca. 1731 kam Jean la Paume als Réfugié nach Deutschland und war zunächst *informateur en langue françoise* (Sprachlehrer) in Kassel. Er heiratete in der französisch-reformierten Oberneustädter Kirche in Kassel am 29. April 1732 Charlotte Duminy (Dumeny), Tochter des David Duminy und dessen Ehefrau Anne Marie Martin, die 80-jährig am 19. März 1738 in Schwabendorf starb und dort von ihrem Schwiegersohn begraben wurde.<sup>1</sup>

Jean la Paume ging von Kassel nach Marburg. Dort wurde er als *Joannes la Pauché e Provincia Britannico Aremorica natus in oppido Elormiensi* an der Philipps-Universität am 11. November 1732 immatrikuliert und studierte wahrscheinlich nur wenige Monate evangelische Theologie.<sup>2</sup> Am 8. April 1733 bat der Kirchenälteste Isaac Vial aus Todenhausen bei Marburg um den Kandidaten la Paume als Pfarrer. Am 13. April 1733 wurde verfügt, dass Jean la Paume zunächst sein Examen bestanden haben müsse. Im Mai erbat Schwabendorf bei der landgräflichen Behörde la Paume als Pfarrer. Da mehrere Gemeinden den jungen Pfarrer für sich beanspruchten, wurde er als konvertierter Priester schon am 7. Mai 1733 in evangelischer Theologie geprüft.

Nach dem bestandenen Examen kam Jean la Paume nach Schwabendorf und wurde dort von dem Kasseler Pfarrer François Martell, der als Inspektor für die französisch-reformierten Gemeinden in der Landgrafschaft Hessen-Kassel amtierte, am 1. August 1733 mit Handauflegung ordiniert und in sein Amt als Pfarrer von Schwabendorf und Wolfskaute eingeführt.<sup>3</sup> In den Jahren 1734/35 musste Jean la Paume Louisendorf und Wiesenfeld zusätzlich versorgen und forderte bei der landgräflichen Behörde mehrmals die Vergütung für die Mehrarbeit an.<sup>4</sup>



Die alte Fachwerkkirche in Schwabendorf von 1711  
(Rekonstruktionszeichnung von F. Winter).

Am 24. Juni 1740 wechselte la Paume mit Familie von Schwabendorf in die besser dotierte Hugenotten- und Waldensergemeinde Mariendorf nördlich von Kassel.<sup>5</sup> Dort pastorierte er auch die benachbarte französisch-reformierte Gemeinde in Carlsdorf, die 1739 mit Mariendorf verbunden worden war.<sup>6</sup> Er sollte mit seiner Familie nach Carlsdorf umziehen, wogegen die Mariendorfer Gemeinde erfolgreich protestierte.

Nach siebenjähriger Amtstätigkeit in Mariendorf wurde der landgräflichen Behörde am 21. Juli 1747 mitgeteilt, dass Jean la Paume „ohne die geringste Ursache erfahren zu können, seine Gemeinde zu Mariendorf mit Zurücklassung seiner Frau und Kinder desertiret“. Niemand wusste, wohin er gegangen war. Man vermutete aber zutreffend als Grund für die plötzliche Abreise des Pfarrers seinen Ehebruch mit Gertrude Villang aus Schwabendorf, der in Mariendorf bekannt geworden war.<sup>7</sup> Die in Wolfskaute bei Schwabendorf am 10. April 1747 vom dortigen Gemeindepfarrer François Riccardi getaufte illegitime Tochter der beiden mit Namen Anne Catherine starb am 22. Januar 1751. Die Mutter leistete in Schwabendorf bereits am 16. Juli 1747 öffentlich Kirchenbuße (*faire amende honorable*).<sup>8</sup> In der Kirchenbucheintragung bezeichnet Pfarrer Riccardi seinen Mariendorfer Kollegen „le Sieur la Pomme“ und „Proselyte François“. Der betroffene Vater des Kindes entzog sich der Kirchenbuße durch seine Flucht. Die letzte dokumentierte Amtshandlung la Paumes in Mariendorf war die Taufe von Jean Henri Philippe Massie am 3. April 1747, die bereits von seinem Nachfolger Guillaume de Rochemont am 23. April 1747 im Kirchenbuch eingetragen wurde.<sup>9</sup> Wohin die verlassene Ehefrau des Pfarrers La Paume mit ihren Kindern gezogen ist, konnte nicht ermittelt werden. Das Pfarrhaus musste sie für den Nachfolger im Amt frei machen.

In Kassel, Schwabendorf und Mariendorf hatte das Ehepaar la Paume-Duminy sechs eheliche Kinder:

1. Antoine, geb. Kassel 13. Februar 1733.<sup>10</sup>
2. Suzanne, geb. ca. 1734, gest. 15-jährig im Hospital in Kassel 14. September 1748.<sup>11</sup>
3. Thomas Louis (Zwilling), geb. Schwabendorf 13. März 1736. Pate: Pfarrer Thomas Couderc aus Marburg, dort begraben 4. März 1737.
4. Louise Catherine (Zwilling), geb. Schwabendorf 13. März 1736. Pate: der Marburger Kirchenälteste Robert, dort gest. 11. August 1737.
5. Jean Jacques, geb. Schwabendorf 8. Dezember 1737. Pate: der Schwabendorfer Kirchenälteste Jean Jacques Joubert und Ehefrau.
6. Abraham, geb. Mariendorf 3. Februar 1741. Getauft sehr krank (*fort mal*) am 13. Februar 1741 im Pfarrhaus. Paten: Ehepaar Modry, vertreten durch den Mariendorfer Kirchenältesten Daniel Morin.<sup>12</sup>

Pfarrer Jean la Paume reiste nach seinem plötzlichen Weggang aus Mariendorf wie andere hessische Réfugiés gen Osten in das Kurfürstentum Brandenburg. Dort soll er zunächst als Sprachlehrer an der Universität



*Hugenottenkirche in Mariendorf  
(Ausschnitt von einer historischen  
Ansichtskarte).*

Frankfurt an der Oder tätig gewesen sein (siehe unten). Einen offiziellen Nachweis für den Aufenthalt in der Stadt an der Oder gibt es nicht. La Paume reiste dann zurück nach Burg bei Magdeburg, wo er von dem deutsch-reformierten Pfarrer [Friedrich Leberecht] Sack mit Marie Schlick am 23. Mai 1752 getraut wurde.<sup>13</sup> Der Eintrag im Kirchenbuch gibt davon Kunde:

Heirat des Pastors La Paume:

*„Am Dienstag, den 23. Mai 1752 um 5 Uhr nachmittags wurde die Ehe von Herrn Jean La Paume, Pastor unserer Kirche von Burg, mit Marie Schlick, geboren in Burg, Tochter des verstorbenen [Friedrich] Schlicken, zu Lebzeiten Bürger und Strumpfmanufakturist, und Bürger dieser Stadt Burg, und*

von Mariane de la Haye, ihrem Vater und ihrer Mutter, im französischen Pfarrhause eingesegnet von Herrn Pastor [Friedrich Leberrecht] Sack, dem Pfarrer der deutsch-reformierten Kirche von Burg, nachdem das Aufgebot an drei aufeinanderfolgenden Sonntagen verkündet worden war, nach gewohntem Brauch und ohne jedes Hindernis.

Die Braut wurde geboren am 1. November 1725 in Burg, getauft am Sonntag, den 4. November durch Herrn [Jean] Riboudeault, Pastor der französischen Kirche der Stadt Burg. Die neue Ehefrau La Paumes war Tochter des Frideric Schlick(e), Stumpfwirkermeister, gebürtig aus Burg und der Marie Anne de la Haye; seiner Ehefrau, die auch gebürtig war aus dieser Stadt; zur Taufe präsentiert durch Pierre Discourt von Magdeburg, Strumpfwirkermeister und durch Marie Coing, Frau des Daniel Gros, Strumpfersteller.



Die St.-Petri-Kirche in Burg,  
in der auch die  
Französisch-reformierte Gemeinde  
ihre Gottesdienste feierte  
(Foto: reformiert-info.de).

gez. [Jean] Riboudeault, Pastor [Daniel] Gautier, Ältester [David] Rey, Vorleser und Kantor.“

Die Ehefrau Marie Schlick starb in Burg als Witwe lange nach ihrem Ehemann am 22. August 1817. Das Ehepaar hatte ein Kind:

1. Frédéric Benedict La Paume geboren am 4. Oktober 1753 in Burg, getauft in der Deutsch-Reformierten Kirche St. Petri in Burg.

2. Taufeintrag im Taufbuch 1691-1791:

„Frédéric Benedict La Paume geb. am Donnerstag den 4. Oktober um 9 Uhr morgens, Sohn des Herrn Jean La Paume, Pastor unserer Kirche und der Madame La Paume geb. Marie Schlick, gebürtig von Burg, – getauft durch Herrn Pastor Jean La Paume, seinen Vater am 9. Oktober in der reformierten Kirche dieser Stadt, – präsentiert durch die Paten Pastor Sack und Herrn Benedikt Schlick, Tuchmacher und Kaufmann dieser Stadt und durch die Patin Madame Prin geb. Ougier, Ehefrau des Assessors Prin, wohnhaft in dieser Stadt.

gez. J. La Paume, Pastor, Pierre De Cuvry, Ältester und Sekretär Isaac Prin, Ältester und Einwohner“

Der Tod des Pfarrers Jean la Paume wird im Buch der Deutsch-reformierten Kirche St. Petri in Burg unter den französisch-reformierten Sterbefällen 1691-1761 ausführlich gewürdigt:

*Am Rand: „Herr Jean La Paume gewesener Pastor. Am Sonntag, den 7. April 1754 um halb ein Uhr nachmittags ist verstorben: Herr Jean La Paume, unser Pastor, gebürtig aus Brest in der Bretagne, im Alter von 57 Jahren und einigen Monaten. Am 10. desselben wurde er im Chor[raum] der Kirche der Reformierten dieser Stadt Burg beerdigt, um 6 Uhr abends.*

*Er war Doktor der Sorbonne gewesen, weltlicher Priester und Prior in Toulouse, und war in Salamanca in Spanien an der Universität gewesen, wo er die These aufgestellt hat, daß man ohne die Gnade nichts tun könne, weshalb er fast der Inquisition verfallen wäre.*

*Er war auch in Rom, hat an der Tafel des Papstes gespeist, der sich mit ihm unterhalten und ihn gefragt hat, für wen er sei, worauf er antwortete, er sei Jansenist. Der Papst sagte ihm ‚und ich auch, aber hüten Sie sich gut, auch nur zu sagen, Sie seien Jansenist‘.*

*Nach Frankreich zurückgekehrt hat er mehrmals die Falschheit und Irrtümer der Römischen Kirche konstatiert, hat Frankreich verlassen, und ist nach Marburg in Hessen gezogen, wo er der römischen Religion abgeschworen hat [im Kirchenbuch der frz.-ref. Gemeinde Marburg nicht nachgewiesen]. Nach zwei Jahren Studium der reformierten Theologie bei Professor Ismael [im der Marburger Universitätskollegium nicht nachgewiesen] wurde er als reformierter Pastor anerkannt, wobei Herr [François] Martel, ebenfalls gut bekannt, ihm die Hände aufgelegt hat.*

*Er hatte 2 Kirchen in Hessen, dann hat er 3 1/2 Jahre in Frankfurt an der Oder gepredigt, wo er die Studenten in orientalischer Sprache unterrichtete.*

*Als er schließlich auf dem Weg zurück nach Hessen war, kam er durch diese Stadt, wo er einige Zeit lang an Stelle des verstorbenen Pastors [Pierre] Panhuis (1718-1750) gepredigt hat, bis der König einen anderen Pastor ernannt hätte, welche Stelle er aber selbst bekommen hat.*

*Er hat sein Amt bis zu seinem Tod, so gut er konnte, zur Zufriedenheit von jedermann versehen.*

*Unterschriften:*

*Abraham Demares Ältester*

*Isaac Courtasse Ältester*

## *Pierre De Cuvry Ältester und Sekretär*

### *I. Brin Ältester und Schatzmeister.“*

(Übersetzung der französischen Eintragung von Colette Llorca).

Wie viele Réfugiés war Pfarrer Jean la Paume ein Entwurzelter, der nach seinem Weggang aus der bretonischen Heimat keine Ruhe mehr fand. Seine hohe Intelligenz fand keine Entsprechung in seinem moralischen Verhalten. Als Pfarrer von Burg konnte er nach häufigem Ortswechsel endlich sesshaft werden und Anerkennung in einer dankbaren Gemeinde finden. Schön wäre es, wenn Einzelheiten aus der Zeit seines Studiums und im Dienst der katholischen Kirche in Frankreich bekannt würden.

---

<sup>1</sup> Hugo DREUSICKE: Die französischen Gemeinden in Kassel 1687-1867, Frankfurt am Main 1962, Nr. 1980, u. 2244 u. 2245); Kirchenbuch der frz.-ref. Gemeinde Schwabendorf.

<sup>2</sup> M. E. HABICHT: Suchbuch für die Marburger Universitätsmatrikel von 1653-1830. Darmstadt 1927, S. 242. Der dort angegebene Geburtsort „Elormiens“ konnte nicht identifiziert werden.

<sup>3</sup> Theo KIEFNER: Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland, Bd. 4, Göttingen 1997, S. 634. Gerhard BADOUIN: Familienbuch von Schwabendorf und Wolfskaute, Band 3, 1687-1925. Schwabendorf 2002, Nr. 144.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Jochen DESEL: Hugenotten und Waldenser und ihre Familien im Landkreis Kassel. Von der Einwanderung 1685 bis ca. 1800. Bad Karlshafen 2009, Nr. 1013.

<sup>6</sup> Karl BAAS: Die Geschichte der französisch-reformierten Pfarrei Mariendorf, Kreis Kassel. In: Gemeinde-Nachrichten für die evangelischen Kirchengemeinden Immenhausen und Mariendorf 1980, Nr. 1, S. 8.

<sup>7</sup> Jochen DESEL: Pfarrergeschichte des Kirchenkreises Hofgeismar, Marburg 2004, S. 755.

<sup>8</sup> Kirchenbuch der frz.-ref. Gemeinde Schwabendorf, S. 109.

<sup>9</sup> Monika RUDOLPH (Bearb.): Kirchenbuch der Gemeinde Mariendorf 1709-1750, Immenhausen 1996, S. 176.

<sup>10</sup> DREUSICKE, Nr. 2245.

<sup>11</sup> DREUSICKE, Nr. 2251.

<sup>12</sup> RUDOLPH, S. 150. Der Pate war wahrscheinlich der Kommerzienrat Abraham Maudry in Kassel (nach Taenzer).

<sup>13</sup> Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen, Bd. 5, S. 285.



## Das Haus des Strumpf- und Mützenmachers Abraham Ferré und der Marianne de Robillard de Champagne

von Andreas Flick



*Vorder- und Rückseite des Hauses Bullenberg 12 in den 1930er Jahren sowie der dazugehörige Schuppen, dessen südliche bewohnte Hälfte jedoch bereits zum Grundstück Bullenberg 13 gehörte (Fotos: Bomann-Museum).*



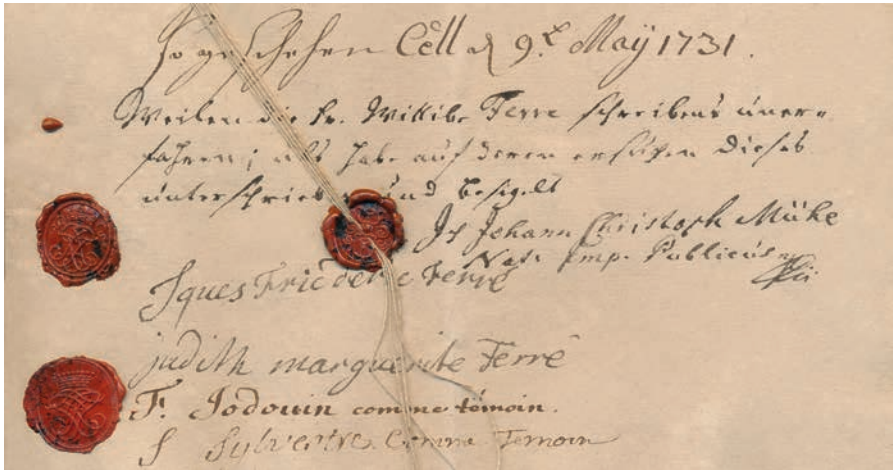
Die Straße Bullenberg (einst Bohlenberg) in Celle, die von der Westcellerstorstraße/Thaerplatz abzweigt, um bogenförmig nach rund 400 Metern südlich in die Hannoversche Straße (früher Hannoversche Heerstraße genannt) einzumünden, ist eine alte Verbindung, welche Altstadtbewohner und Reisende, die durch das Westceller Tor (Westerzeller Thor) kamen, in Richtung Süden nach Hannover führte.

Nach 1680 hat insbesondere im Bereich des nördlichen und mittleren Bullenbergs eine rege Bautätigkeit eingesetzt, wo die Gebäude mit ihren Grundstücken – von wenigen Ausnahmen abgesehen – wertvoller waren als im südlichen Abschnitt. Alle Fachwerkgebäude von Nr. 3 bis 13 (abgesehen vom Sandkrug, Nr. 6) befanden sich im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert zeitweise im Eigentum von Gemeindegliedern der Französisch-reformierten Gemeinde (de Bimont de Malortie, de Robillard de Champagne, Ferré, Migault) und der Deutsch-reformierten Gemeinde (Brown, Cornelius, Fehnmann, Kulenkamp, Lee, Müller, Stephan), dessen Pfarrhaus einst das erste Gebäude am nördlichen Bullenberg war.

Von manchen Barockhäusern, die nach und nach der Erweiterung des katholischen Krankenhauses St. Josef-Stift wichen, liegt bedauerlicherweise kein oder nur unzureichendes Bildmaterial vor. Anders verhält es sich mit dem Fachwerkgebäude Bullenberg 12, das kurz vor dem Abbruch einen augenscheinlich maroden Eindruck erweckte. Die Fotos, die im Bomann-Museum archiviert sind, tragen die Bildunterschrift „*Das alte herzogliche Hirtenhaus des Bullen- und Sauhirten, abgerissen 1936*“. Sie zeigen ein eingeschossiges Fachwerkhaus mit ausgebautem Dachgeschoss, das über ein Krüppelwalmdach verfügt. Die Giebelseite weist zum Bullenberg. Deutlich sichtbar sind die Ankübbungen (Anbauten) auf beiden Seiten unter der Dachschräge, die oftmals separat vermietet waren. Die östliche Rückseite des Hauses wurde offensichtlich zu späterer Zeit aufgestockt. Ferner befand sich auf dem Grundstück ein Schuppen, dessen südliche bewohnte Hälfte jedoch bereits zum Grundstück Bullenberg 13 gehörte.<sup>1</sup>

Nicht nur, dass das Gebäude, wie es sich noch in den 1930er Jahren präsentierte, für ein Hirtenhaus recht groß gewesen zu sein scheint, sondern auch die fehlenden Quellen lassen hier Zweifel hinsichtlich des Ursprungs als herzogliches Hirtenhaus aufkommen. War möglicherweise das kleine Gebäude mit der Nummer 13 das Hirtenhaus? Die im Stadtarchiv Celle aufbewahrte Häuserliste der Jahre 1680-1732 nennt erstmals 1711 mit Hans Jürgen Lüsmann einen Hausbesitzer an diesem Ort.<sup>2</sup> Und doch finden sich in Theodor Sprengers Einwohnerliste die Einträge „1660 G. Franssey“ (Bleistiftnachtrag: Anna Magdalen)<sup>3</sup> und als weiterer Bleistiftnachtrag „1664 Ernst Wöstehöffer“. Sollte es sich hier bei den Männern um

die herzoglichen Bullen- und Schweinehirten handeln, die außerhalb der Stadtmauer in unmittelbarer Nähe der Weideplätze lebten?<sup>4</sup>



Unterschriften unter der letzten Seite des Testaments der Witwe des französischen Strumpfwegers Abraham Ferré, aufgenommen von dem Notar Johann Christoph Mühe, bezeugt von Jacques Frédéric Ferré, Judith Marguerite Ferré und den französisch-reformierten Pastoren François Jodouin sowie Salomon Sylvestre, 9. Mai 1731 (Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Celle).

Auch über den unter 1711 genannten Hans Jürgen Lüsman, dessen Familienname mehrfach in der Westceller Vorstadt nachgewiesen werden kann, ist nichts Näheres bekannt. Es ist auszuschließen, dass das Gebäude damals schon die Gestalt hatte, welches es beim Abruch besaß. Denn 1722 erwarb der Strumpf- und Mützenmacher Abraham Ferré (bzw. Ferret) Lüsmanns Haus für nur 175 Reichstaler. Dieser ausgesprochen geringe Preis für ein bebautes Grundstück mit Garten lässt den Schluss zu, dass damals allenfalls ein sehr bescheidenes Haus existierte. Der aus St. Maixent im Poitou stammende hugenottische Glaubensflüchtling war zunächst nach Hameln gezogen, wo die größte zumeist aus Südfrauzosen bestehende niedersächsische Hugenottenkolonie beheimatet war, um dann 1693 in die Residenzstadt Celle weiterzuziehen. Dort fand er zweifellos einen besseren Markt für seine Produkte. Zudem dürfte er sich in Celle kulturell und sprachlich heimischer gefühlt haben, da sowohl die damalige Herzogin Eléonore d'Olbreuse als auch ein Großteil der Celler Hugenotten aus dem Poitou stammten. Doch gehörte Ferré als Strumpfmacher nicht der die Celler Französisch-reformierte Gemeinde dominierenden Gruppe der höfischen Oberschicht an, die in Celle vornehmlich zu seiner Kundschaft gezählt haben dürfte. Die Geschichte der Strumpfwirkerei begann in Deutschland erst mit der Ansiedlung der hugenottischen Glaubensflüchtlinge.<sup>5</sup> Die Technik des 1589 von William Lee in Cambridge erfundenen

Strumpfwirkstuhls war Mitte des 17. Jahrhunderts nach Frankreich gebracht worden. Die maschinelle Herstellung von Strümpfen war damals in Deutschland, wo die Menschen zumeist Fußlappen oder handgestrickte Strümpfe trugen, noch gänzlich unbekannt. Gehobenere Kreise trugen zumeist Importware, die entweder aus Wolle oder Seide gewirkt war. Es ist nicht bekannt, ob Ferré, der auch Mützen fertigte, nur Woll- oder auch Seidenprodukte ablieferte. Er war einer von fünf Hugenotten, die in Celle von der Strumpfherstellung lebten.<sup>6</sup> Verheiratet war Ferré mit Elisabeth Vautrin, die aus der Champagne stammte. Der Handwerker starb am 13. März 1731 in Celle im Alter von über 60 Jahren und wurde auf dem Neuenhäuser Friedhof beigesetzt.<sup>7</sup> Das Testament seiner Witwe wird heutzutage im Archiv der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde aufbewahrt. Aus diesem Dokument geht hervor, dass der Sohn Jacques Frédéric Ferré das Haus mit dem dazugehörigen Garten erbt. Als die Erben überlegten, ob man das Inventar nicht veräußern solle, habe man es *„deswegen bedenklich gefunden, weilen solche bona meistens alt und somit von geringem Werth sind“*.<sup>8</sup>

1734 kaufte ein Fräulein von Champagne das Strumpfwirkerhaus für 300 Reichstaler.<sup>9</sup> Die Wertsteigerung um 125 Taler könnte ein Hinweis darauf sein, dass das Fachwerkhaus zu Lebzeiten Ferrés aus- und umgebaut worden ist. Bei der neuen Eigentümerin dürfte es sich um die Hugenottin Marianne de Robillard de Champagne aus der Saintogne handeln († Celle 17. März 1755),<sup>10</sup> die mit ihrer älteren Schwester Suzanne und vier weiteren Geschwistern zu Schiff aus ihrer französischen Heimat geflohen war. 1692 heiratete die ältere Schwester, die ihre Fluchterlebnisse niedergeschrieben hat, Charles de la Motte-Fouqué.<sup>11</sup> Sie waren Vorfahren des Schriftstellers Friedrich Heinrich Karl Baron de la Motte Fouqué (1777-1843). Über England und Den Haag gelangen beide Schwestern schließlich nach Celle. Als die inzwischen verwitwete ältere Schwester nach langer Krankheit erblindete, wurde sie von ihrer jüngeren unverheirateten Schwester bis zu ihrem Tod im Jahr 1740 gepflegt.<sup>12</sup>

Die folgenden Hauseigentümer bleiben abgesehen vom Namen weitgehend unbekannt. Bereits 1737 kam das Haus für erneut 300 Reichstaler in Eigentum einer Person namens Redeker (Redeke/Reddeken), um dann 14 Jahre später 1751 in Besitz einer Witwe Rettig<sup>13</sup> zu gelangen. Möglicherweise 1765 wurde das Grundstück von einer weiteren Witwe namens Bornemann erworben. Sie bezahlte nun 350 Reichstaler für das kleine Anwesen.<sup>14</sup> 1772 kaufte der Pauker Johann Hinrich Kraul (Craul) das Fachwerkhaus, das nun über 100 Jahre im Eigentum der Familie blieb. So wird bei Sprenger noch 1812 ein Tagelöhner Kraul angeführt und 1891 „Krauls Erben“. Dem Adressbuch der Stadt Celle für 1882 ist zu entnehmen, dass viele Räume in dem Haus vermietet waren: „Wächter, Ferdinand, Wäscher, Dettmer, Friedrich, Schuhmacher, Koller, Anton, Lohgerber“.<sup>15</sup> Nachdem

das Gebäude 1936 abgebrochen worden war, wurde auf dem Grundstück im Zweiten Weltkrieg eine Krankenhausbaracke für polnische Zwangsarbeiter errichtet, um Jahrzehnte später mit Erweiterungsbauten des St. Josef-Stift überbaut zu werden.<sup>16</sup>

- 
- <sup>1</sup> Ich danke dem Stadtdenkmalpfleger Herrn Dr. Eckart Rüsck für die Einsichtnahme in die Karte „Gemarkung Celle Stadt. Gemarkungskarte in 54 Blättern, Blatt 52“, die die damaligen Grundstücksgrenzen genau aufzeigt, sowie für die weitere Unterstützung bei diesem Beitrag.
  - <sup>2</sup> Stadtarchiv Celle (StA Celle), Best. 23E, Nr. 013: Verzeichnisse und Beschreibungen der auf der Neustadt vor dem Westcellertore befindlichen Häuser, auch Untersuchung, in welchem Jahre selbige angebaut und wieviel Freijahre ihnen gestattet, 1680–1732, S. 82.
  - <sup>3</sup> StA Celle, Best. N 08 Nr. 700: „Abschrift der Rolla oder Verzeichnis der Stadt Celle sämtlicher Einwohner, angefangen und geschrieben von Rudolph Fricke, anno 1660.“ Fortgesetzt und möglichst vermehrt von Theodor Sprenger, 1894, S. 242.
  - <sup>4</sup> Andreas FLICK/Sabine MAEHNERT/Eckart RÜSCH/Norbert STEINAU: Die Westceller Vorstadt. Celles barocke Stadterweiterung. Geschichte und Bauten (= Celler Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte. Schriftenreihe des Stadtarchivs und des Bomann-Museums, Bd. 40), Celle 2010, S. 62.
  - <sup>5</sup> Peter LANDGREBE: Minoritätengruppe und wirtschaftliche Bedeutung: Zum Einfluß der Hugenotten auf die deutsche Wirtschaftsentwicklung (= Geschichtsblätter des Deutschen Hugenotten-Vereins e. V., XVII. Zehnt, Heft 7/10), Sickingen 1977, S. 201-204.
  - <sup>6</sup> Wilhelm BEULEKE: Hugenotten in Niedersachsen (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 58), Hildesheim 1960, S. 175.
  - <sup>7</sup> BEULEKE, S. 125 und StA Celle, Best. 23J, Nr. 27: Beweinkaufsbuch der Neuenhäuser Kapelle und des Kirchhofs, 1689–1836, S. 24.
  - <sup>8</sup> Ev.-ref. Kirchengemeinde Celle, Best. 1, Nr. 66: Testament der Witwe des französischen Strumpfwebers Abraham Ferré, aufgenommen von dem Notar Johann Christoph Mühe, bezeugt von Jacques Frédéric Ferré, Judith Marguerite Ferré, François Jodouin und Salomon Sylvestre, 9. Mai 1731. Vgl. zudem Gisela STOLTZE: Die Bedeutung der unter Herzog Georg Wilhelm eingewanderten französischen Hugenotten für die Stadt Celle [MS], Göttingen 1963, S. 44.
  - <sup>9</sup> StA Celle, Best. N 08, Nr. 700, S. 242.
  - <sup>10</sup> BEULEKE 1960, S. 119.
  - <sup>11</sup> Susanne DE ROBILLARD DE CHAMPAGNE: Abgekürzte Erzählung meines Auszugs aus Frankreich, um in andere Länder zu gelangen, meine Gewissensfreiheit und die Ausübung unserer heiligen Religion zu suchen, in: Der Deutsche Hugenott, 6. Jg., Nr. 1, 1934, S. 11-18, S. 11.
  - <sup>12</sup> Arno SCHMIDT: Fouqué und einige seiner Zeitgenossen, Zürich 1993, S. 17f.
  - <sup>13</sup> Eine Familie Rettig ist 1753 vor dem „Westzeller Thore“ nachgewiesen (Kirchenbuchamt: Celle Stadtkirche, Trauregister 1736-1771, III. 5, S. 247).
  - <sup>14</sup> StA Celle, Best. N 08, Nr. 700, S. 242.
  - <sup>15</sup> Adreß-Buch der Stadt Celle für 1882, Celle [1882], S. 6.
  - <sup>16</sup> Stadt Celle, Bauaufsicht, Bullenberg 12.

## Nâzım Hikmet, ein türkischer Poet mit hugenottischen Wurzeln

von Andreas Flick

Beim Staatsakt am 23. Februar 2012 im Konzerthaus am Berliner Gendarmenmarkt für die Opfer der Neonazi-Morde wurden auch Verse des türkischen Dichters Nâzım Hikmet vorgetragen, dessen Werke auch ins Deutsche übertragen wurden. Er gilt als der bedeutendste Erneuerer der türkischen Literatur im 20. Jahrhundert. Hikmet wurde 1902 in der kosmopolitischen griechischen Stadt Saloniki (Thessaloniki) als Sohn eines Beamten des Außenministeriums geboren. Er wuchs vor allem bei seinem Großvater, welcher Gouverneur des Sultans war, in Aleppo und später Diyarbakır (Amed) auf. Im Alter von 11 Jahren verfasste er sein erstes Gedicht mit Namen *Schrei der Heimat*.

Die Vorfahren des Dichters waren zum Teil polnischer, deutscher wie auch hugenottischer Abstammung. Sein Urgroßvater mütterlicherseits war der als Ludwig Karl Friedrich Détroit in Brandenburg geborene Generalstabschef der osmanischen Armee, Mehmed Ali Pascha (1827–1878).

Ausführlich äußert sich der Gründer des Deutschen Hugenotten-Vereins, Henri Wilhelm Nathanael Tollin, in seiner *Geschichte der Französischen Colonie von Magdeburg* in teilweise missbilligendem wie auch von Vorurteilen gegenüber dem Islam geprägten Ton über Mehmed Ali Pascha: „1827, 18. November, wurde dem Warschauer Titular-Professor der Musik Carl Friedrich Détroit allhier von Henriette [Jeanette] Séverin, mit der er am 15. Januar 1828 hierorts in St. Ulrich getraut wurde, ein Sohn geboren, welcher in der heiligen Taufe am 20. Januar 1828 die Namen Ludwig Carl Friedrich empfing. Sein Vater war ein Sohn des Instrumentenmachers Daniel Détroit und der Caroline de Remy. Tief verschuldet war der Kammermusikus in Berlin verstorben. Charles und seine Schwester Rosalie (geboren 5. November 1829) wurden gegen 30 Thlr. und 25 Thlr. Pension im hiesigen französischen Waisenhaus erzogen. Vierzehn und einhalb Jahr alt wurde Carl Friedrich Ludwig Detroit am Palmsonntag dem 20. März 1842 mit Henz, Maquet, Laborde, de Rège, André, zwei Rubeau's und drei Mädchen als erster durch Prediger Lionnet eingesegnet. Am Ostersonntag 1842 war er einer der 95 Kommunikanten in unserer Kirche. Nach seiner ersten Kommunion wurde er durch seinen Vormund zum Kaufmann Köpke in die Lehre gethan. Bald darauf entlief er seinem Pensionshalter Sartorius, ohne das die Polizei seiner wieder habhaft werden konnte. In Constantinopel tauchte er als 15jähriger Schiffsjunge wieder auf. Nachdem er dem christlichen Glauben abgeschworen [ein Umstand, der beinahe zu einem Politikum geriet, da die preußische Gesandtschaft für den Deutschen Bund offiziell bei der osmanischen Regierung protestierte], trat er in die türkische

*Armee, stieg schnell als Schwiegersohn des Seraskiers [Titel des Oberfeldherrn über ein Heer], hielt unter dem Namen Mehemed Ali Pascha als Generalissimus im russischen Kriege das feindliche Centrum unter dem Grossfürsten überall in Schach und ging als ausserordentlicher Gesandter der Türkei auf den berühmten Congress nach Berlin [Anmerkung: Otto von Bismarck sprach von einer „Taktlosigkeit“, und der deutsche Generalstab lehnte die Anwesenheit Mehmed Alis beim Berliner Kongress ab.]*



*Berliner Kongress, von Anton von Werner (ganz rechts Mehmed Ali Pascha).*

*Auf dieser Reise besuchte der Muschir Mehemed Ali Pascha auch seine Vaterstadt Magdeburg, seine hiesigen Verwandten und die französische Kirche, in welcher er getauft, eingesegnet worden und zur heiligen Kommunion getreten war. Der Prediger hatte grade Urlaub. Der Küster schloss dem hohen Besuch den Tempel auf. Détroit nahm eins der auf den Brüstungen liegenden neuen Gesangbücher zur Hand, blätterte darin und sagte zum Küster ‚Unser altes Gesangbuch fing an: ‚Religion, von Gott gegeben.‘ Was ging in dem Augenblick in der Seele des Renegaten vor? Sollte das eine Reue sein, dass er um der blossen Carriere willen die ihm ‚von Gott gegebene‘ Religion abgeschworen hatte? Oder war sein rationalistischer Wirrwar so gross, dass er meinte, Gott habe nur so im Allgemeinen die Religion gegeben und es dann Mosi, Christo, Budda und Mohamed überlassen, sie länderweis auszugestalten, den Muhamedanismus für die Bewohner der Türkei? Oder war etwa sein Humanismus so ‚aufgeklärt‘, dass er diejenige Religion vorzüglicher erachtete, deren Princip es ist, die Andersgläubigen mit Feuer und Schwert zu vertilgen, die Sklaverei unter ihren Schutz zu nehmen und christliche Kulturländer, wie Syrien, Kleinasien und Egypten, die Kornkammern Europas, dank ihrem blinden Fanatismus in Wüsten zu verwandeln? Wie dem auch sei, aus Mehemed Ali's deutschen*

Gedichten (z. B. die Rose von Jericho) erhellt, dass ihm nicht jede Frömmigkeit abgesprochen werden darf. Von Berlin, wo man ihn sehr mit Verachtung behandelt hatte, ging er schwermüthig und ahnungsvoll nach der Türkei zurück, mit der Aufgabe, die Kriegsliga Albaniens in kluger Weise aufzulösen. Schon hatte er Abdullah Pascha und Ellias Pascha, die albanischen Häupter, für den Frieden gewonnen. Da tönte unter den Albanesen der Ruf: ‚Mehemed Ali habe auf dem Congress den Islam verrathen.‘ Und in selbiger Nacht, am 7. September 1878 in Diakara überfiel die fanatisch aufgeregte Masse sein Haus und zerriss ihn in Stücke. Hunderte seiner Anhänger wurden ermordet und verbrannt; nur seine Familie entkam. List und Verkleidung hatte ‚den Giaur‘ [Ein ungläubiger Hund]. Der Duden gibt die Bedeutung des Wortes mit Ungläubiger, Nichtgläubiger an] nicht schützen können: seines Leichnams Ueberreste wurden durch die Strassen geschleift, unter lautem Freudenbeifall seiner alttürkischen Verderber: Ein nicht seltener Tod bei Renegaten, denen zuletzt niemand mehr trauen mag. Er war 52 Jahre alt geworden und hinterliess seine Frau, eine Türkin, und vier Töchter, eine derselben damals schon verheirathet. Dass er dem deutschen Vaterlande genützt, möchte schwer zu beweisen sein. Jedenfalls war auch er ein Ritter von der traurigen Gestalt.“



Links: Briefmarke zum 80. Geburtstag Nâzım Hikmets (Sowjetunion 1982).

Doch blicken wir zurück auf seinen Urenkel Nâzım Hikmet. Dieser ging im Jahr 1917 nach Istanbul an die Marineakademie. Im folgenden Jahr widersetzte sich der von der Russischen Oktoberrevolution beeindruckte Soldat den Offizieren, die sich den Besatzungstruppen ergeben hatten. Deswegen wurde er wegen Anstachelung zum Aufruhr entlassen und Hikmet nahm an Veranstaltungen der Befreiungsbewegung unter Kemal Pascha Atatürk, der ebenfalls aus Saloniki stammt, teil. Doch schon bald distanzierte sich Hikmet von dessen nationalistischer Ideologie und wurde überzeugter Kommunist. Bei Wikipedia lautet es:

„1921 floh er aus dem besetzten Istanbul und bereiste mit seinem Freund Vâlâ Nûrettin Anatolien, wo sie Kontakt zum ‚einfachen Volk‘ wie auch zu sozialistischen Organisationen suchten. Im gleichen Jahr wurden



sie als Lehrer nach Bolu gesandt. Ende des Jahres reisten beide illegal in die junge Sowjetunion, [...]. In Moskau studierte Hikmet Soziologie und Kunstgeschichte an der Kommunistischen Universität der Werktätigen des Ostens und hatte Kontakte zu den sowjetischen Futuristen (u.a. Wladimir Majakowski). Seit 1924 war er Mitglied der illegalen Kommunistischen Partei der Türkei (TKP). Für seine politischen Überzeugungen und die Mitarbeit in der Zeitschrift Aydinlik wurde er nach der Rückkehr in die Türkei verfolgt. 1925 floh er erneut nach Moskau; beim Versuch, zurückzukehren wurde er 1928 verhaftet und acht Monate lang interniert. Seine Geliebte Lena konnte ihm nicht in die Türkei folgen und starb kurz darauf. Ab 1929 hatte Hikmet erste Erfolge als Autor trotz staatlicher Repressionen. In der Folge wurden seine Schriften immer wieder zensiert und er selbst inhaftiert. 1933 bis 1935 war er erneut in Haft in Bursa, dort entstand das Epos von Scheich Bedreddin. 1936 heiratete er Piraye. In einem politischen Prozess wurde er 1938 von einem Kriegsgericht zu 28 Jahren Haft verurteilt; zudem wurde ein Publikationsverbot über ihn verhängt. In der Haft war er ungebrochen produktiv und übersetzte unter anderem Krieg und Frieden von Lew Tolstoj. [...] Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich Ende der 1940er Jahre dramatisch. 1950 wurde Hikmet nach einem Hungerstreik und internationalen Protesten in einer Generalamnestie begnadigt.“

Nâzım Hikmet floh 1951 über Bulgarien – und diesmal endgültig – nach Moskau, nachdem ihm 49-jährig die Einberufung zum Kriegsdienst zugestellt wurde. In Moskau gehörte der Dichter zur intellektuellen Prominenz und unternahm zahlreiche Reisen primär in den Ostblock. Am 3. Juni 1963 starb der türkische Hugenottennachfahre in Moskau, wo er auch auf dem Nowodewitschi-Friedhof begraben liegt. Am 6. Januar 2009 erhielt der zu Lebzeiten ausgebürgerte Dichter, der heutzutage auch von Türken ohne linke Gesinnung als ihr „größter Poet der Moderne“ (FAZ) gerühmt wird, posthum die türkische Staatsbürgerschaft zurück.

Quellen:

Theodor HEUSS: Mehemed Ali, in: Ders.: Schattenbeschwörung. Randfiguren der deutschen Geschichte, Tübingen 1999.

Dietrich GRONAU: Nâzım Hikmet, Reinbek 1991.

Wolfgang Günter LERCH: Wurzeln, in: Frankfurter Allgemeine, 24. Februar 2012, S. 10.

Joseph RISSE: Mehmed Ali Pascha, in: Historische Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt (Hg.): Mitteldeutsche Lebensbilder. 3. Band Lebensbilder des 18. und 19. Jahrhunderts, Magdeburg 1928, S. 469-480.

Henri Wilhelm Nathanael TOLLIN: Geschichte der Französischen Colonie von Magdeburg, Bd. III, Abt. 1, B., Magdeburg 1893, S. 41-43.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Naz%C4%B1m\\_Hikmet](http://de.wikipedia.org/wiki/Naz%C4%B1m_Hikmet) (25.2.2012);

[http://de.wikipedia.org/wiki/Mehmed\\_Ali\\_Pascha](http://de.wikipedia.org/wiki/Mehmed_Ali_Pascha).

Im Jahr 1989 wurde das Deutsche Hugenotten-Zentrum in Bad Karlshafen eingerichtet. Darin befinden sich das Deutsche Hugenotten-Museum und die Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft (DHG) mit Archiv und genealogischer Forschungsstelle sowie Bibliothek. Diese umfasst inzwischen mehr als 12.000 Bücher, Aufsätze und andere Medien. Vom Vorstand der DHG wurde Erich Wenneker die Betreuung der Bibliothek anvertraut.

Schon lange gab es den Wunsch, den Katalog der Bibliothek auch online konsultieren zu können. Das wurde uns durch Klaus Vogler, heute Mitarbeiter des Reformierten Bundes in Hannover, früher der Johannes a Lasco-Bibliothek in Emden, ermöglicht. Er hat die neue Webseite [www.hugenottenbibliothek.de](http://www.hugenottenbibliothek.de) eingerichtet. Als Modell diente dazu die seit Jahren erprobte Webseite: [www.bibliografia-valdese.com](http://www.bibliografia-valdese.com)

Andreas Flick, Tabea Flick, Nadine Kaminski, Achim Sonntag und Erich Wenneker haben schon seit einiger Zeit mit Ausdauer Titel von Zeitschriften, Büchern und Aufsätzen eingegeben. Sie sind alle nach einer kurzen Überprüfung von Albert de Lange in die Datenbank eingefügt worden, die inzwischen mehr als 5000 Titel enthält.

Seit dem 1. März 2012 ist die Webseite [www.hugenottenbibliothek.de](http://www.hugenottenbibliothek.de) für jedermann kostenlos freigeschaltet. Sie hat als wichtigste Zielsetzung, die Bibliothek im Hugenotten-Zentrum vollständig zu erfassen. Alle Bücher und Aufsätze, die mit einer Signatur versehen sind, sind in der Bibliothek vorhanden und können – außer wenn es sich um alte Bücher handelt – zumeist unter Angabe der Signatur von Mitgliedern der DHG bei der Geschäftsstelle ausgeliehen werden.

Die Webseite enthält auch zahlreiche Titel ohne Signatur. Diese fehlen in der Bibliothek in Bad Karlshafen und sind daher bei der Geschäftsstelle nicht ausleihbar. Sie wurden trotzdem aufgenommen, damit die Geschichte der Hugenotten möglichst umfassend bibliographisch erfasst wird. Deshalb soll künftig auch das Inhaltsverzeichnis der Zeitschrift HUGENOTTEN neu in die Bibliographie eingefügt werden. Geplant ist auch, alte Nummer allmählich einzuarbeiten.

Die Webseite [www.hugenottenbibliothek.de](http://www.hugenottenbibliothek.de) ist interaktiv. Das hat zwei große Vorteile. Erstens kann jeder Nutzer neue Daten einzufügen, z.B. die Titel von eigenen neuen Veröffentlichungen. Zweitens können bereits bestehende Daten ergänzt bzw. berichtigt werden. Alle sind herzlich zur Mitarbeit eingeladen.

## **„Pfarrbücher“ – ein unentbehrliches Hilfsmittel Anlässlich einer neuen Webseite**

von Albert de Lange

In der reformierten Welt spielten die Pfarrer immer eine wichtige Rolle. Das gilt insbesondere für die Neuzeit. Sie waren damals viel mehr als Amtsträger in der örtlichen Kirchengemeinde. Sie traten auch als Publizisten, Journalisten, Anwälte, Botschafter, Berater, Lobbyisten, Politiker und manchmal sogar als militärische Anführer auf. Durch Ehe oder Freundschaft waren sie mit den politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Eliten verbunden, oft über die Grenzen hinweg. Sie waren Stützpfeiler des „internationalen Reformiertentums“.

Die große Bedeutung der Pfarrer zeigte sich insbesondere in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, als die reformierten Kirchen in Frankreich und in Savoyen-Piemont unterdrückt wurden. Einige Pfarrer organisierten den geistlichen oder auch militärischen Widerstand der Hugenotten und Waldenser gegen ihre Obrigkeit. Andere halfen den Réfugiés bei der Suche nach einer neuen Heimat in der Fremde.

Für die Erforschung der Geschichte der Reformierten in Europa in der Neuzeit ist deshalb die Kenntnis des Pfarrerstandes von grundlegender Bedeutung. Das wichtigste Hilfsmittel dazu sind die sogenannten „Pfarrbücher“. Seit kurzem gibt es im Internet eine Seite, die sie zum ersten Mal alle vollständig auflistet. Es handelt sich um die Schweizer Webseite [www.irg.uzh.ch/hbbw/pfb.html](http://www.irg.uzh.ch/hbbw/pfb.html). Diese Bibliographie der „Pfarrbücher“ wurde im Rahmen der Heinrich Bullinger-Briefwechseledition am Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte der Universität Zürich im Zeitraum von November 2010 bis Mai 2011 von Martin Böger unter der Leitung von Reinhard Bodenmann erstellt.

Die Webseite bietet eine Bibliographie aller Nachschlagewerke und Studien zu den Pfarrern, die in der Frühen Neuzeit Europas aktiv waren, also im Reformationszeitalter und in der Zeit der Konfessionalisierung (16. bis 17. Jahrhundert). Der Schwerpunkt liegt bei den protestantischen Pfarrern, es werden aber auch einige Verzeichnisse für katholische Priester aufgenommen.

Die Bibliographie ist topographisch eingeteilt. Die Studien werden also nach Ländern und innerhalb eines Landes alphabetisch nach den jeweiligen Verwaltungsstrukturen (das heißt nach Bundesland / Kanton / Département / usw.) angeordnet. Auch Frankreich ist dabei gut vertreten, wie auch die einzelnen Territorien Deutschlands. Man kann aber natürlich mit der Suchfunktion die Bibliographie nach Autoren, Stichworte usw. durchforsten.

Die Mitarbeiter der Heinrich Bullinger-Briefwechseledition verdienen unseren herzlichen Dank für die wertvolle Arbeit. Sie erlauben eine schnelle Orientierung in das bisher unübersichtliche Feld der Pfarrbücher. Für weitere Informationen siehe man das Vorwort von Martin Böger auf der Webseite.

## Neue Bücher und Aufsätze zum Thema Hugenotten und Waldenser



**Basse, Michael (Hg.):** Calvin und seine Wirkungsgeschichte, Berlin 2011.

**Bauer, Manuela:** Spuren Frankreichs in Franken. Ein bebildeter Reiseführer, Dettelbach 2012.

**Baur, Jörg:** Gottscheds Übertragung des Bayleschen Wörterbuches, in: Kerygma und Dogma 57, 2011, S. 270-289.

**Christin, Olivier/Deschamp, Marion:** Une politique du portrait? L'héritage calvinien, in: Archiv für Reformationsgeschichte 102, 2011, S. 195-219.

**Cox, Janice:** The Travels of Francis Tallents in France and Switzerland 1671-1673, London 2011.

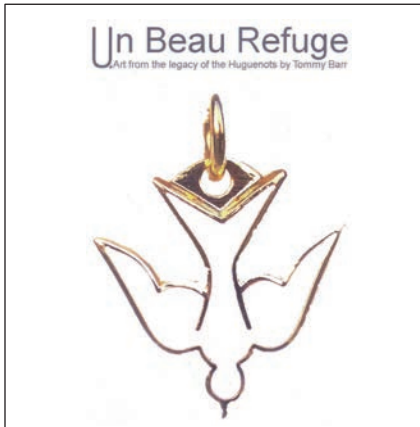
**Dingel, Irene/Selderhuis, Herman J. (Hg.):** Calvin und Calvinismus. Europäische Perspektiven (= Veröffentlichungen d. Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft, 84), Göttingen 2011.

**Fresko, John V.:** Metaphysics and Justification in Sixteenth- and Seventeenth-Century Reformed Theology, in: Calvin Theological Journal 46, Nr. 1, 2011, S. 29-47.

**Garnier Pelle, Nicole/Perot, Jacques:** Henri IV Portraits d'un règne, Paris 2010.

**Gootjes, Albert:** Calvin and Saumur. The Case of Claude Pajon (1626-1685), in: Church History and Religious Culture 91, H. 1-2, 2011, S. 203-214.

**Jakob, Andreas:** Erlangen im 18. Jahrhundert, Begleitbuch zur BR-Sendereihe „Das bayerische Jahrtausend“ mit Udo Wachtveitl, München 2012.



**Janssen, Jan E.:** Jean Henri Desmercières, in: Gemeindebrief der Deutsch-reformierten Kirche zu Kopenhagen, Oktober – November 2011, S. 10f.

**Kappler, Émile:** Les Conférences théologiques entre Catholiques et Protestants en France au XVII<sup>e</sup> siècle (= Vie des Huguenots, 59), Paris 2011.

**Krumenacker, Yves (Hg.)** unter Mitarbeit von Olivier Christin: Entre Calvinistes et Catholiques. Les relations religieuses entre la France et les Pays-Bas du Nord (XVI<sup>e</sup>-XVIII<sup>e</sup> siècle), Rennes 2010.

**Léchoy, Pierre-Olivier:** Un christianisme „sans partialité“. Irénisme et méthode chez John Dury (v. 1600-1680) (= Vie des Huguenots, 60), Paris 2011.

**Lehmann, Dieter:** Reformierte Glaubensflüchtlinge in der Uckermark. Eine Spurensuche anhand des Namens Desjardins, in: Zeitschrift für Mitteldeutsche Familiengeschichte, 52. Jg., Heft 3 2011, S. 156-171.

**Luth, Jan R.:** Das Verständnis der Musik bei Johannes Calvin und seine Nachwirkungen, in: die reformierten upd@te Nr. 4 2011, S. 13-19.

**Muller, Richard A.:** The «Reception of Calvin» in Later Reformed Theology: Concluding Thoughts, in: Church History and Religious Culture 91, H. 1-2, 2011, S. 255-274.

**Rudolph, Martin:** Tossanus (Toussain de Beaumont). Beiträge zur Geschichte einer Hugenottenfamilie und der damit verbundenen Sippenkreise Couet du Vivier, Durand und Ferry, Insingén 2010.

**Schott, Hanna:** Von Liebe und Widerstand: Das Leben von Magda und André Trocmé, Schwarzenfeld 2011.

**Strohm Christoph:** Medien, Themen und Ertrag des Calvin-Jubiläums 2009, in: Archiv für Reformationsgeschichte 102, 2011 S. 296-327.

**Trim, David J.B. (Hg.):** The Huguenots: History and Memory in Transnational Context. Essays in Honour and Memory of Walter C. Utt, Leiden – Bosten 2011.

Un Beau Refuge. Art from the legacy of the Huguenots by **Tommy Barr**, o.O. 2011.

**Vray, Nicole:** Renée de France et Anne de Guise. Mère et fille entre la loi et la foi au XVI<sup>e</sup> siècle, Lyon 2010.

**White, Paul:** Representation and Illusion in the Elegies of Théodore de Bèze, French Studies 71, H. 1, 2012, S. 1-11.

**Ziegler, Claudia:** Das Mädchen mit dem zweiten Gesicht, München 2011.

**Zimmermann, Reiner:** Calvinismus in seiner Vielfalt, Neukirchen-Vluyn 2011.

## Kurzmeldungen



- **Deutsche Hugenottenzentrum Bad Karlshafen:** Über das Bundesverwaltungsamt Köln hat der Verein Deutsches Hugenotten-Museum Herrn Achim Sonntag (Bild), der schon seit längerer Zeit hervorragende Arbeit für das Deutsche Hugenottenzentrum leistet, im Rahmen des Projekts Bürgerarbeit eingestellt. Es entstehen Kosten von ca. 200 € pro Monat, der Rest wird vom Bundesverwaltungsamt gefördert. Das Projekt, das auch von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft unterstützt wird, läuft drei Jahre. Herr Sonntag wird für 30 Std./wöchentlich eingestellt. Unter anderem wird er Buchtitel aus der Bibliothek in unsere Homepage [www.hugenottenbibliothek.de](http://www.hugenottenbibliothek.de) (vgl. Seite 66) eingeben, so dass dieses wichtige Projekt forciert werden kann.

- **Neuer Genealogischer Internetauftritt in der Homepage der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft:** Zur Belegung des Menüpunktes GENEALOGIE in der DHG-Homepage [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) hat der Arbeitskreis Genealogie das Thema: „Vorstellung der Arbeitsbereiche und Nutzungsmöglichkeiten der Genealogischen Datenbank (DATBKDHG) in Bad Karlshafen“ besprochen, diskutiert und beschlossen. Nachdem der Vorstand der DHG für diese Innovation in seiner Vorstandssitzung Anfang März 2012 grünes Licht gegeben hatte, wurde der Menüpunkt auf der Homepage freigeschaltet. Der Dank des Vorstandes gilt all denen, die an diesem Projekt mitgewirkt haben.

- **Genealogischer Arbeitskreis der DHG:** Das Herbsttreffen des Genealogischen Arbeitskreises der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft 2012 findet voraussichtlich im Leipzig statt. Geplant ist eine Führung und Einführung in die Bestände des Sächsischen Staatsarchivs und der Zentralstelle für Genealogie. Das Arbeitstreffen

wird auch im Staatsarchiv stattfinden. Eine gemeinsame Stadtführung ist ebenfalls eingeplant. Es wird für den Einzelnen genügend Freizeit für Stadtbummel oder Museumsbesuche bleiben. Der genaue Termin und das Programm werden noch auf unserer Homepage [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) bekannt gegeben.

• **Hugenottenmarkt Todenhausen:** Am 24. Juni 2012 findet wieder ganztägig in 35083 Wetter-Todenhausen ein Hugenottenmarkt statt. Veranstaltungsort: Hauptstr. 31 beim Hugenotten- u. Waldenserarchiv. Im Jahre 1720 waren Glaubensflüchtlinge aus Frankreich (Hugenotten und Waldenser) nach Todenhausen gekommen. Es handelte sich um etwa 40 Familien, die ihre Höfe entlang der Landstraße erbauen durften.



• **Un Beau Refuge. Eine Ausstellung mit Bildern des nordirischen Künstlers Tommy Barr:** Das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen präsentiert in Kooperation mit der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft die Ausstellung „Un Beau Refuge“. Gezeigt werden Werke des nordirischen Künstlers **Tommy Barr** (hier bei der Präsentation seiner Ausstellung in Londonderry/Nordirland neben dem DHG-Mitglied Nadine Kaminski). Dessen Bilder sind zwar durch die Vergangenheit angeregt und doch in ihrer Darstellung als modern zu bezeichnen. Barr ist ein Maler mit einer großen Liebe zu seinem Land und dessen Kultur. Präsentiert werden Zeichnungen, die durch die irischen Hugenottenkolonien inspiriert sind. Der Fokus liegt auf Orten wie Cork, Dublin, Portarlinton, Lisburn und Waterford. Die Sonderausstellung wird vom 9. September bis zum 31. Oktober 2012 gezeigt.

• **Franzosen up'n Dorpe:** Anstatt des Heftes HUGENOTTEN 3/2012 erscheint der Katalog „Franzosen up'n Dorpe“, in dem die Hugenotten- und Waldenserdörfer in Nordhessen vorgestellt werden. Die Publikation wird allen Mitgliedern der DHG zugeschickt. Das Heft Hugenotten 3 u. 4/2011 erscheint im Herbst 2012 als Doppelnummer.

• **Celle – Eléonoretag 2012:** Jährlich am 12. April, dem Tag der Hochzeit der Hugenottin Eléonore d'Olbreuse mit Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, wird in Celle der Eléonoretag begangen, der im Rahmen des Projekts FrauenORTE Niedersachsen ins Leben gerufen wurde. Veranstaltet wird er von der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Celle, Brigitte Fischer, in Kooperation mit dem Residenzmuseum im Celler Schloss, der Evangelisch-reformierten Kirchen-



gemeinde und der Deutsch-französischen Gesellschaft. Der Eléonoretag 2012 widmet sich wechselnden Aspekten des Lebens der Herzogin. Im Mittelpunkt stehen in diesem Jahr der letzte Lebensabschnitt, Eléonores Witwenzeit und ihr Lebensabend. Anmeldeformulare gibt es auch bei der Geschäftsstelle der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft. Der Programmablauf sieht wie folgt aus:

17.00 bis 18.00 Uhr Stadtkirche St. Marien: Besichtigung der Fürstengruft mit den Sarkophagen der Herzogin Eléonore und ihrer Tochter Sophie Dorothea (Führung: Dr. Andreas Flick, Pastor der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Celle).

18.30 Uhr Soirée im Rittersaal des Celler Schlosses: Französische Barockmusik – (Ensemble der Kreismusikschule Celle); Grußworte; zwei Kurzvorträge: 1. „Eléonores Leben und Wirken in Celle“ (Juliane Schmieglitz-Otten, Leiterin des Residenz museums im Celler Schloss) und 2. „Eléonores Witwenzeit, Tod und Beisetzung“ (Dr. Andreas Flick, Pastor der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Celle).

Ab 19.45 Uhr besteht die Möglichkeit zu einem geselligen Austausch bei kleinen französischen Spezialitäten und Getränken.

• **Genf: Bislang unbekanntes Luther-Manuskript entdeckt:** In Genf ist ein bislang unbekanntes Manuskript des Reformators Martin Luther (1483-1546) aufgetaucht. Ein privater Sammler hat das Dokument mit dem Titel „*D.M. Luther an einen guten Freund*“ dem Internationalen Museum der Reformation in Genf als Dauerleihgabe übergeben, berichtete die *Neue Zürcher Zeitung*. Das Schreiben soll aus dem Jahr 1544 stammen und zahlreiche Streichungen und Korrekturen enthalten. Der Text sei ein Vorentwurf zu einer Erwiderung im Abendmahlsstreit, die 1544 in Wittenberg unter dem Titel *Kurtz bekentnis D. Mart. Luthers, vom heiligen Sacrament*“ erschienen war, schreibt die Zeitung. Im Herzen der Genfer Altstadt gelegen, bietet das 2005 eröffnete Internationale Museum der Reformation seinen Besuchern eine lebendige Darstellung der Geschichte der Reformation, die in Genf von Johannes Calvin geprägt wurde.

• **Deutscher Waldensertag 2012:** Der kommende Deutsche Waldensertag findet am 22. und 23. September 2012 in der nordhessischen Stadt **Hofgeismar** statt. Gastgeber ist das Dekanat Hofgeismar mit der örtlichen Kirchengemeinde. Nähere Einzelheiten siehe unter [www.waldenser.de](http://www.waldenser.de).



## Sonderausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum: Karlshafen und seine Kirchen – 50 Jahre Stephanuskirche

Zum 50. Jubiläum der Stephanuskirche in Bad Karlshafen wird in einer Sonderausstellung im Deutschen Hugenotten-Museum die beschwerliche Entwicklung des Kirchenbaues in der Stadt an der Weser dargestellt. Die Planstadt sollte zunächst zwei Kirchen erhalten, die aber vorwiegend aus Kostengründen nicht gebaut wurden. Stattdessen teilten sich die drei Gemeinden (französisch-reformiert, deutsch-reformiert, lutherisch) die Kapelle im Invalidenhaus als Gottesdienststätte.

In den Jahrhunderten nach Gründung der Stadt gab es immer wieder Ansätze zu einem Kirchenbau, die alle scheiterten. Im 20. Jahrhundert wurde der bedeutende Berliner Architekt Tessenow mit einem Kirchenentwurf beauftragt. Diese Planung wurde nicht ausgeführt, weil die widrigen Umstände während der Naziherrschaft es nicht zuließen.

Als erste Kirche in Bad Karlshafen wurde 1935 zunächst eine kleine katholische Kapelle, 1962 eine große katholische Kirche mit Turm gebaut. 1961 erhielt die Hugenottenstadt Bad Karlshafen mit der Stephanuskirche die erste evangelische Gottesdienststätte. Sie wurde nach dem ersten christlichen Märtyrer Stephanus benannt, der stellvertretend für alle hugenottischen Märtyrer stehen soll. Das Aussehen der Kirche im Bad Karlshafener Stadtbild ist bis heute umstritten.



Die wechselhafte Geschichte der Kirchen in Bad Karlshafen soll an Hand des umfangreichen Archivmaterials gezeigt werden. Außerdem steht das Tessenow-Modell zur Verfügung und sakrale Gegenstände aus den verschiedenen Kirchen. Ein Modell der Stephanuskirche soll präsentiert werden. Zur Konzeption der Ausstellung gehört die Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde, dem Kindergarten und der Marie-Durand-Schule.

**Die Sonderausstellung „Karlshafen und seine Kirchen – 50 Jahre Stephanuskirche“ wird am Internationalen Museumstag (20. Mai 2012) um 11.00 Uhr im Deutschen Hugenotten-Museum eröffnet.**

Auch die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft wird sich im Museum mit einem Stand präsentieren. Nähere Informationen siehe unter: [www.hugenottenmuseum.de](http://www.hugenottenmuseum.de)

## Die Vorstandsmitglieder der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft

**d'Heureuse**, Gil René: Sameiskystr. 8a, 12277 Berlin, Tel. 030-7213767,  
E-Mail: gil.dheureuse@t-online.de

**Desel**, Jochen (Vizepräsident), Otto-Hahn-Str. 12, 34369 Hofgeismar  
Tel. 05671-6747, Fax: 05671-409406, E-Mail: j.desel@t-online.de

**de Lange**, Dr. Albert: Schumannstr. 9, 76185 Karlsruhe, Tel. 0721-6239854,  
E-Mail: slabsch@aol.com; www.albert-de-lange.de

**Ehrmantraut**, Dr. Dominique: Westring 3b, 76829 Landau, Tel. 06341-4948,  
E-Mail: d.ehrmantraut.@gmx.de

**Flick**, Dr. Andreas (Präsident): Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, Tel. 05141-  
25540, Fax: 05141-907109, E-Mail: Refce@t-online.de

**Fuhrich-Grubert**, Dr. Ursula: Albrechtstr. 100, 12103 Berlin, Tel. 030-806 18 453 /  
030-8021-4010, E-Mail: ursula.fuhrich-grubert@hu-berlin.de

**Gresch**, Dr. Eberhard: Geranienweg 18b, 01259 Dresden, Tel. 0351-2581455,  
E-Mail: eberhard.gresch@gmx.de

**Griffiths**, Christina L.: Schenkendorfstr. 3, 22085 Hamburg, Tel. 040-229 64 88,  
E-Mail: christina.griffiths@gmx.net

**Gundlach**, Mary: Winnefelderstraße 1, 34385 Bad Karlshafen, Tel. 05672-2525

**Mathieu**, Ursula M.: Lehnsmorgen 12b, 38173 Sickinge, Tel. 05305-666,  
E-Mail: um.mathieu@web.de

**Löhr**, Dorothee: Arndtstr. 14, 68259 Mannheim, Tel. 0621/792037,  
E-Mail: epiphaniasangemeinde@ekma.de

**Loyal**, Dr. Dierk: Meisenstr. 7, 65824 Schwalbach a.Ts., Tel. 06196-85341  
E-Mail: dierk-loyal@t-online.de

**Rentzel**, Paul-Gerd: Frillendorfer Höhe 98, 45139 Essen, tel. 0201-281430,  
Fax.0201-2897415, E-Mail: herlindegerd@web.de

**Römer**, Rudolf: Hafenplatz 15, 34385 Bad Karlshafen, Tel. 05672-2081  
E-Mail: weinhandlung-roemer@t-online.de

**Wenneker**, Erich: Kirchtor 3a, 31061 Alfeld, Tel. 05181-4918, Fax. 05181-827949  
E-Mail: ErichWenneker@web.de

## Abschied von Marieluise Erckenbrecht

Zu Weihnachten hatte sie dem Freundeskreis ihrer Gedichte noch einen neuen Band vorgelegt: *die Tage steigen fallen*. Darin findet sich das Gedicht *Das große Tor*

*„Es wurde gerufen  
alle folgten  
Schritt für Schritt  
wohin fragte keiner  
sie wußten  
zum großen Tor  
dort wartet der Engel“.*

Nun ist sie selbst nach einem erfüllten 90-jährigen Leben durch das große Tor von uns gegangen.

Marieluise Erckenbrecht entstammte der Hugenottenfamilie Ledoux. Sie wuchs in Stettin auf, lebte mit ihrer Familie in Merxhausen bei Kassel und im Ruhestand in Göttingen. Zusammen mit ihrem Mann hat sie in hingebungsvoller Arbeit die Hugenotten-Bibliothek in Bad Karlshafen aufgebaut und lange Jahre betreut. Im Dezember 2011 war sie ein letztes Mal in der von ihr so geliebten Bibliothek. Wir haben mit ihr geredet, sie ist mit ihrem Rollator durch die vertrauten Räume gegangen. Wer sie gekannt hat, wird ihr unverwechselbares Reden und Wirken nicht vergessen. Sie hat sich um unsere Gesellschaft verdient gemacht.

Jochen Desel

### Hugenottenkreuze

Bitte bestellen Sie Hugenottenkreuze nur noch über unseren Webshop [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) oder direkt über die Geschäftsstelle in Bad Karlshafen: E-Mail [dhgev@t-online.de](mailto:dhgev@t-online.de), Tel. 05672-1433 (vormittags). Wir senden Ihnen gerne einen Prospekt zu.

Vom 10. März 2012 an gilt eine neue Preisliste!



## Wieder bei der DHG erhältlich



Andreas Flick und Albert de Lange (Hg.)

### Von Berlin bis Konstantinopel

Eine Aufsatzsammlung zur Geschichte der  
Hugenotten und Waldenser

**Flick, Andreas / Lange, Albert de (Hg.):  
Von Berlin bis Konstantinopel. Eine  
Aufsatzsammlung zur Geschichte der  
Hugenotten und Waldenser**

2001, Koproduktion mit der Deutschen  
Waldenservereinigung und der Johannes  
a Lasco Bibliothek Emden,

Geschichtsblatt Band 35, 220 Seiten,  
ISBN 3-930481-15-4 / 16,- €

Die beiden Orte Berlin und Konstantinopel  
stehen stellvertretend für die geographische  
Weite der Aufsätze und zeigen zugleich, wie  
weit das Netzwerk der „calvinistischen  
Internationale“ gespannt war. Es lebte von dem  
gegenseitigen Austausch von Daten und  
Personen, von kulturellen, kirchlichen,  
wirtschaftlichen, politischen und literarischen  
Beziehungen, von selbstloser Solidarität, aber  
auch von politischem Opportunismus.

**Verlag der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V.**

Hafenplatz 9a in 34385 Bad Karlshafen

Tel. 05672-1433 / Fax. 05672-925072 / [www.hugenotten.de](http://www.hugenotten.de) / [dhgev@t-online.de](mailto:dhgev@t-online.de)